

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 8 (1965)
Heft: 2

Rubrik: Bibliophiler Brief aus Deutschland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gens die Gänse treiben muß. Über dem Tor hängt ein riesenhafter Pferdekopf. Es ist der Kopf des treuen Falada, zu dem das Mädchen im Vorbeigehen bangend spricht: «O du Falada, da du hangest.» Der erhellte Turm und namentlich die weiße Toröffnung

stehen in wirksamem Gegensatz zu dem umschatteten übrigen Gebäudekomplex. Mit einer Vielzahl künstlerischer Schöpfungen wird gerade dieses dreibändige Werk zu einem repräsentativen Vertreter unserer gegenwärtigen Illustrationskunst.

RUDOLF ADOLPH (MÜNCHEN)

BIBLIOPHILER BRIEF AUS DEUTSCHLAND

Auf der 90. Auktion von Karl & Faber in München gab es eine «Sensation»: Die Erstausgabe von Kleists «Penthesilea», ein fast fleckenloses Exemplar, war im Katalog mit 320 DM geschätzt. Es wurde für 3200 DM zugeschlagen! Drei unlimitierte Aufträge lagen vor! Man glossierte diesen Wettkampf in Gesprächen und in der Presse und tröstete sich mit der These des erfahrenen Antiquars Günther Mecklenburg, die er in seinem sehr lesenswerten Buche «Vom Autographensammeln» (1963) vertritt: «Der Zuschlagpreis beruht auf einer nie wiederkehrenden Konstellation von äußeren und inneren Einflüssen auf die Bieter.» Die 90. Auktion von Karl & Faber fand am 17. April 1964 statt. In der 95. Auktion (20. November 1964) tauchte wieder ein völlig unbeschnittenes Exemplar der Erstausgabe von Kleists «Penthesilea» auf. Schätzpreis: 1500 DM, ausgerufen mit 1400 und zugeschlagen bei 2900 DM! Also «nur» 300 DM unter dem «Sensationspreis» vom Frühjahr 1964.

Bei den meisten deutschen Auktionen sind schweizerische Sammler gut vertreten, deshalb scheint es mir notwendig, auf das «Anschwellen» der Preise auf deutschen Auktionen etwas näher einzugehen.

Die in hoher Auflage erscheinende «Süddeutsche Zeitung» in München brachte am 22. April 1964 auf der ersten Seite im «Streiflicht» unter dem Eindruck der hohen Preise auf der Auktion der deutschen

Erstausgaben eine Glosse, in der es abschließend heißt: «Haben die Sammler erst jetzt entdeckt, was die Franzosen schon lange so hoch werten, den Reiz der Frühausgabe? Oder ist es nur eine Flucht in Sachwerte, die hier vorliegt? Teilweise scheint es sich um eine *importierte* Hausse zu handeln, denn die Pariser Bibliothèque Nationale war diesmal mit unter den großzügigen Bietern. Neben ihr traten deutsche Bibliotheken in die Arena, mit Mitteln der öffentlichen Hand ausgerüstet und nach Manier des Fiskus nicht kleinlich in ihrer Verwendung...»

Hier war das Stichwort gefallen! «Musale» oder «private Bibliophilie»? Kann der private Sammler mit der «nicht kleinen Verwendung der Mittel der öffentlichen Hand» mit?

In der Vorschau auf eine Hamburger Buchauktion war in einer sehr verbreiteten Wochenzeitschrift zu lesen: «Den Privatsammler, der früher mit seiner umfangreichen Bibliothek das Buch oder Manuskript überlieferte, ersetzt mehr und mehr die Stiftung, die Gesellschaft und das staatliche Institut. Und dies mit Recht, denn wir möchten, wo so vieles verloren ging, das Verbliebene bewahrt und zugleich zugänglich wissen.»

Das Argument im letzten Satz hinkt etwas, denn gerade der Zweite Weltkrieg hat bewiesen, daß die «Bewahrung» in öffentlichen Instituten nicht von absoluter

Sicherheit ist und daß es private Sammler sind, die dank ihren geretteten Sammlungen nach Kriegsende manchen Beitrag für die Literaturgeschichte geleistet haben; man braucht nur an die verschiedenen Dichter-Bibliographien zu denken. Die angeführten Zitate und Marginalien, die man in der Diskussion des Für und Wider seitenlang fortsetzen könnte, zeigen immerhin zwei wichtige Beobachtungen an. Die eine sammelt sich in der Frage: Sterben die privaten Sammler aus? Die zweite gründet sich auf die Tatsache: Die öffentlichen Institute – Bibliotheken, Archive, Museen usw. – sind mitentscheidend für die Preisbildung auf dem deutschen Buch- und Kunstmarkt.

Allerdings: man darf auch nicht diese Beobachtung verschweigen: Der private Sammler, der dies oder jenes der Bücher besitzt, deren Preise bei Auktionen sprunghaft in die Höhe klettern, freut sich über die «Aufwertung» seines Besitzes, und der private Sammler, der als Käufer auftritt oder richtiger: auftreten möchte und mit den Geboten nicht mitkommen kann oder will, räsoniert über die Finanzkraft der öffentlichen Hand. Über dieses Problem wäre wohl viel zu sagen. Es wird – im großen gesehen – immer darauf ankommen, ob die öffentlichen Bibliotheken und Institute ihre Schätze «begraben» und die Beamten «darauf sitzen», um mit dem großen Wiener Sammler Prof. Dr. Wolfgang von Wurzbach zu sprechen, oder ob sie sie zugänglich machen und weitgehend selbst auswerten oder auswerten lassen.

Eine andere Sensation gab es noch 1964 auf dem deutschen Buch- und Autographenmarkt! Dr. Ernst Hauswedell, Hamburg, versteigerte auf seiner Auktion 134 (27. November 1964) unter anderem Adalbert Stifters eigenhändige Manuskripte «Bunte Steine» (Katalogschätzung: 45 000 DM, zugeschlagen für 120 000 DM!), «Der Nachsommer» (Schätzung: 60 000 DM, zugeschlagen für 140 000 DM!) und die

eigenhändigen Manuskripte von sieben Erzählungen Stifters in der endgültigen Fassung für die «Studien» (geschätzt zwischen 4000 und 12 000 DM, zugeschlagen zwischen 22 000 und 95 000 DM!). Nach Pressemeldungen ersteigerte die Bayerische Staatsbibliothek die Handschrift «Nachsommer» für 120 000 DM und sechs Manuskripte der «Studien» für insgesamt 625 000 DM. Die Provenienz dieser Manuskripte gab der Versteigerungskatalog nicht an. Als Vorbesitzer wurde inzwischen der Verleger Salman Schocken angegeben. Der bekannte Stifterforscher Professor Dr. Franz Höller hat aber schon 1963 in seinem Aufsatz «Wo befinden sich die Handschriften Adalbert Stifters?» (Vierteljahrsschrift des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich, Linz, 12. Jg., 1963, Folge 3/4) vermerkt, daß die genannten Handschriften Stifters in einem Zürcher Safe «schlummern» sollen. Mit der Hamburger Auktion ist das Geheimnis nun gelüftet. (Prof. Höller schreibt auch in dem genannten Aufsatz über Stifters Handschrift des «Witiko», die sich bekanntlich im Besitze von Dr. h. c. Martin Bodmer in Cologny befindet.)

Auf der Hauswedell-Auktion erwarb die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main sechzehn Bücher aus Schopenhauers Bibliothek mit eigenhändigen Marginalien (Gesamtergebnis 89 500 DM). Schopenhauers Handexemplare der ersten, zweiten und dritten Auflage (letzter Hand) von «Die Welt als Wille und Vorstellung» mit eigenhändigen umfangreichen Zusätzen und Änderungen für die jeweils nächste Auflage, zusammen sechs Bände, waren im Katalog mit 125 000 DM geschätzt, brachten aber 180 000 DM.

Die deutschen Buchauktionen 1964, im ganzen gesehen, ergeben folgendes Bild: Die wenigen angebotenen mittelalterlichen Handschriften wurden sehr gut bezahlt, die Inkunabeln blieben in engen Preisgrenzen; die alten zoologischen, botanischen und geographischen Werke sind weiter gesucht

und erzielen sehr gute Preise (Merian zieht weiter an!), auch das Interesse für Pferdebücher, für die Klassiker der Medizin und der Naturwissenschaften in Erstausgaben, ferner für Barock und das französische 18. Jahrhundert hält weiter an; deutsche Erstausgaben steigen im Preise (stark bedingt durch Ankäufe der öffentlichen Bibliotheken); Pressendrucke und bibliophile Drucke aus der Zeit zwischen beiden Weltkriegen finden, allerdings bei kritischer Auswahl nach Typographie und Illustration, ihre Käufer (für die von Barlach, Liebermann, Meid und Walser illustrierte vierbändige Ausgabe der Gedichte Goethes, Paul Cassirer, Berlin 1924, zahlte ein Schweizer Bücherfreund 5800 DM). Jede Aktion bringt ihre Überraschungen, und eine gültige Prognose können auch erfahrene Auktionsbeobachter nicht stellen. Ein Beispiel: Die zahlreichen Angebote von Werken Kubins wurden in der letzten Kunstauktion bei Karl & Faber mit sehr guten Preisen quittiert. Bei der letzten Buchauktion waren die Gebote für Kubin ausgesprochen lustlos, ja selbst Bücher mit eigenhändigen Widmungen und Zeichnungen Kubins, also wirklich Unikata, gingen zum Großteil zurück.

Ist nun der Sammler ohne großes Portemonnaie bei diesen Auktionspreisen ausgeschaltet? In «Stultifera navis» 1952, Nr. 3/4, Dezember 1952, veröffentlichte der bekannte Wiener Antiquar und Sammler Walter Krieg den Aufsatz «Womit man umgeht, das hängt einem an ...» Da gibt es zu unserer Frage zwei aufschlußreiche Stellen: «Man darf sich nicht beim Sammeln auf das versteifen, was gerade Mode ist», und: «Wenn sich erst einmal Bibliotheken, Museen und Kabinette der ganzen Welt für eine Periode oder einen Namen zu interessieren beginnen, können nur mehr sehr reiche Sammler mithalten; dann wird das spekulative Moment bei der Preisbildung derart ausschlaggebend, daß ein redlicher Sammler mit ehrlich erworbenen,

begrenzten Mitteln die Dinge bestimmt überzahlt. Aber weil er und seinesgleichen sich mit liebevollem Verständnis der Pflege und Betreuung des Zeitgenössischen, Emporstrebenden, der sich in der Entwicklung Befindenden annehmen, wird schließlich auch den Fachleuten die dafür notwendige Beachtung abgenötigt.» Also: der Sammler muß Entdecker werden, muß sich Kenntnisse verschaffen, muß sehr wohl die vielen Antiquariatskataloge und Antiquariatslisten studieren, aber auch das Buch unserer Tage prüfen.

Die *deutschen Bibliophilen-Gesellschaften*, deren Mitgliederzahl erfreulicherweise ständig wächst, entfalteten auch im Jahre 1964 eine rege Tätigkeit. Die *Gesellschaft der Bibliophilen* klagt über einen schmerzvollen Verlust: Der verdienstvolle Herausgeber des Jahrbuches für Bücherfreunde, «Imprimatur», Siegfried Buchenau, ist verstorben. Seit der Gründung dieses international anerkannten Jahrbuches war Siegfried Buchenau sein geistiger und typographischer Gestalter, auch in den Jahren, in denen ihm Mitherausgeber zur Seite standen. Den IV. Band der Neuen Folge konnte er noch vor seinem Tode redaktionell so gut wie abschließen. Die technische Durchführung der Planungen für die herstellerische Gestaltung hat seine Gattin, Frau Oda Buchenau-Weitbrecht, übernommen. So konnte auch dieser Band noch wie aus der Hand Siegfried Buchenaus Mitte dieses Jahres erscheinen. Die Gesellschaft der Bibliophilen wird auch nach dem Tode Siegfried Buchenaus «Imprimatur» verlegen¹. Die 66. Jahresversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen fand vom 21. bis 24. Mai 1965 in Stuttgart statt².

Die *Maximilian-Gesellschaft* versandte als Gabe für 1963 «Das öde Haus» von E.T.A. Hoffmann mit Holzschnitten von Liselotte

¹ Vgl. Seite 87 dieses Heftes.

² Vgl. den Bericht von C. U. auf Seite 127 ff. dieses Heftes.

Schwarz. Als Gabe für 1964 ist vorgesehen: Aristophanes, «Die Vögel», mit etwa 30 Holzstichen von Imre Reiner. Vorbereitet werden ferner ein autobiographisches Fragment über Rudolf Borchardts Jugendzeit in Königsberg und Paris, mit einem Nachwort von Professor Ernst Zinn, und eine Beschreibung von fünfzig italienischen Renaissance-Einbänden aus der Sammlung Hans Fürstenberg. Anlässlich der Ausstellung im Gutenberg-Museum in Mainz erschien ein Katalog «50 Jahre Maximilian-Gesellschaft, 1911–1961», der von der Gesellschaft den Mitgliedern der Gutenberg-Gesellschaft gestiftet wurde. Die *Bibliophilen-Gesellschaft Köln* wird nach wie vor von der Aktivität und von der Initiative des hervorragenden und kenntnisreichen Sammlers Hanns Theo Schmitz-Otto bestimmt. In den «Tee-Stunden» der Kölner Gesellschaft sprachen bekannte Sammler, Dichter und Wissenschaftler. Als letzte Veröffentlichung kam die Faksimileausgabe eines Pilgerbuches von 1520 – «Die Hystori oder Legend von den Heilligen Dryen Koenigen» – heraus (nach dem einzig bekannten Exemplar in der Sammlung Schmitz-Otto). Das Buch erlangt wissenschaftliche Bedeutung durch das Verzeichnis der Drucke des Servatius Kruffter in Köln, das Professor Rudolf Juchhoff zusammengestellt hat. Auch der *Berliner Bibliophilen-Abend* und die *Gesellschaft der Münchner Bücherfreunde* veranstalteten regelmäßig Vorträge und Besuche von Bibliotheken und Archiven. Die Münchner Gesellschaft brachte als Jahresgabe 1964 den hervorragenden Druck «Die unsichtbare Sammlung» von Stefan Zweig heraus. Die *Fränkische Bibliophilen-Gesellschaft* hielt ihre letzte Jahresversammlung im Zeichen des großen Bildschnitzers Tilman Riemen-schneider ab. Verzeichnet muß noch die ersprießliche Tätigkeit der zwanglosen Vereinigung der Bücher- und Graphikfreunde «*Die Mappe*» in München werden, auf deren alle vierzehn Tage stattfindenden Zusammenkünften bekannte Sammler und

Wissenschaftler sprechen und ihre Schätze zeigen.

Dankenswerterweise arbeiten einige Museen mit Bibliophilen zusammen oder fördern ihre Arbeit. Immer wieder muß auf die ausgezeichnet bearbeiteten Ausstellungskataloge des *Schiller-Nationalmuseums in Marbach am Neckar* hingewiesen werden. Diese Kataloge enthalten zahlreiches, bisher unveröffentlichtes Material und sind mit Bildern und Faksimiles bereichert. Für ein paar Mark findet der Bücherfreund und Büchersammler reiche Anregungen und für ihn viel Wissenswertes. Das *Gutenberg-Museum in Mainz* konnte am 25. Oktober 1964 den 150 000. Besucher seit der Wiedereröffnung im Juni 1962 begrüßen. Dieses Museum und das *Klingspor-Museum der Stadt Offenbach am Main* haben auch im abgelaufenen Jahr verschiedene Ausstellungen veranstaltet, die die Geschichte des Buches aufblättern und das Wirken unserer Buchkünstler vermitteln. Das *Klingspor-Museum* in Offenbach erhielt einen beträchtlichen Zubau. Die Jahrbücher der Deutschen Schiller-Gesellschaft, des Freien Deutschen Hochstifts und der Goethe-Gesellschaft sind pünktlich erschienen und enthalten eine Fülle von Aufsätzen, die Neues vermitteln und den literaturwissenschaftlich interessierten Bibliophilen besonders ansprechen.

Noch immer erleben wir in Deutschland das Erscheinen von Faksimile-Ausgaben und reprographischen Nachdrucken wichtiger vergriffener Bücher, wie etwa Karl Engel: «*Bibliotheca Faustiana / Zusammenstellung der Faust-Schriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884*», oder des Gesamtregisters zur «*Zeitschrift für Bücherfreunde*», 1897–1936, das im Auftrage der Gesellschaft der Bibliophilen von Hans Ruppert und Conrad Höfer zusammengestellt wurde. Diese beiden Nachdrucke erschienen bei Georg Olms in Hildesheim. Auch das schöne Buch wird von einigen Verlegern zielbewußt gepflegt. Möglichkeiten genug für junge Sammler als Entdecker!